

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1887**

9.7.1887 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003467)

Sonnabend, den 9. Juli.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4088) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstraße 9; Bremen: C. Barkhausen, Elbhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

## Zum 9. Deutschen Schützenfeste!

Zur Feststadt nach Frankfurt da  
ziehen wir hin,  
Nach Frankfurt wird's immer uns  
Deutsch hinzieh'n!  
Die Schützen aus Norden, aus Süden,  
vom Main,  
Tyroler, wie Hessen, sie werden dort  
sein.  
Soldat' lustiges Treiben gefällt Allen  
gut,  
Das liegt uns allen nun einmal im  
Blut!

Da zielen die Schützen gar lustig  
und fed  
Und treffen in's Centrum hinein auf  
den Fled,  
Gehst hier Du als Sieger hervor aus  
der Bahn,  
So hast Du Niemandem ein Leid  
angehan!  
Da weint keine Mutter, kein Weib  
und kein Kind  
Um sie, die als Opfer gefallen hier  
sind!

Und fallen wird Mancher, daran ist  
gedacht!  
Geschlagen wird manche gar hitzige  
Schlacht.  
Biel Flaschen Champagner, Bordeaux  
und vom Rhein,  
Vortrefflich befunden, vertilgt müssen  
sein.  
Champagner und Büchse sie knallen  
zumal,  
Es blinken die Waffen im sonnigen  
Strahl!

Ihr Schützen, Ihr Säger, Ihr Tur-  
ner kommt all,  
Laßt brausen die Stimmen mit freu-  
digem Schall!  
Frei haltet die Grenzen, frei haltet  
das Wort,  
Und weithin ertön' es und halle es  
fort —  
An jegliche Thür und an jegliches Ohr:  
Wir halten die Fahne der Frei-  
heit empor!

(Aral.)

## Sein Werkzeug.



Buchhausverwalter (zu einem entlassenen Sträfling): „Nun,  
jetzt bist Du wieder frei und hast fünfzig Mark in Deiner  
Tasche. Die kannst Du also als Reisegeld benutzen, um Dir  
irgendwo Arbeit zu suchen.“

Entlassener Sträfling: „Ja, das will ich auch und ich  
werde mir Mühe geben, mich künftig fern von hier zu halten.“

Buchhausverwalter: „Nun, warum gehst Du nicht?“

Entlassener Sträfling: „Ei, ich warte auf die Dietriche,  
die mir abgenommen wurden, als man mich hierher brachte.  
Ohne Werkzeug kann ich doch nicht arbeiten.“

## Gefahr.

Komm', set' Dich her auf's Kanapee,  
Hier hast Du Semmel, hier hast Du  
Thee;

Wir sitzen hier warm im Kabinette,  
Als lägen wir im Flaumenbette;  
Doch wisse, Freundchen, unsichtbar  
Schwebt hier, wie draußen, am seid'nen  
Saar

Dir über dem Haupte die Gefahr,  
Draußen und drinnen  
Die behendeste von allen Spinnen;  
Sie läßt sich urplötzlich herab am Faden,  
Und eh' Du Dich umsiehst so hast Du den  
Schaden.

Du meinst, ich scherze? Ich scherze mit  
nichten,  
Und will zur Warnung, derweil Du den  
Thee  
Simunterschürffst, von der bösen See  
Ein paar Exempel Dir berichten.

Sicher gegen Schuß und Dieb,  
Den Koller durchlöchert wie ein Sieb,  
Focht gegen Croaten und schwarze Husar,  
Sein Schwert war ihm gut für jede  
Gefahr.

Er reitet nicht lange vor Mitternacht  
Aus der Todtenschlacht  
Munter hinüber zu seinem Lieb;  
Willkommen heißt ihn die treue Rätthe,  
Er setzt sich scherzend mit ihr zu Tisch,  
Nimmt zwei Bissen von einem Fisch  
Und verschluckt eine kleine Gräte —  
Und als es zwölf vom Thurne schlug  
Man todt ihn aus dem Hause trug.

Und der muth'ge Sohn der See  
Tanzt auf den Wogen durch Sturm und  
Schnee,

Umschiffst Californ'  
Und das Cap Horn,  
Und babet sich fröhlichen Gesanges  
Mit den Crocodillen im Ganges;  
Er landet nach drei Jahren in der Themse,  
Springt an's Land, eine leichte Gemse,  
Begrüßet Weib und Kind zu Hause,  
Sitzt sicher und warm in der heimischen  
Krause,  
Macht sich's bequem in Schlafrock und  
Mütze,  
Geht in den Hof, — und extrant in der  
Pflüze.

## Nationalliberales.

Es ist eine bemerkenswerthe Eigenschaft der Nationalliberalen, daß sie eine Kleinigkeit zu einer idealen Größe aufzubauschen verstehen. Paßt es in ihrem Kram, so wird die Mücke zum Elephanten; paßt es ihnen nicht, so wird der Elefant zur Mücke herabgewürdigt. Jetzt hat der „Hannoversche Courier“ wieder einmal die Gelegenheit beim Schopf genommen, eine Mücke zu Ehren zu bringen. „Eine national-liberale Kundgebung von tiefer Bedeutung, schreibt er, wie sie in gleicher Großartigkeit und Eigenthümlichkeit noch nicht dagesewesen, vollzog sich am 1. Juli am Fuße des Nationaldenkmals auf dem Niederwalde.“ Dann folgt ein ausführlicher Bericht, dem wir entnehmen können, daß eine Anzahl vergnügungslustiger Leute sich aufgemacht haben, um am Niederwald das Denkmal sich anzuschauen, gut zu essen und viel zu trinken, patriotische Ansprachen zu halten und telegraphische Begrüßungen in die Welt zu schicken. Der badische Landtagsabgeordnete Bassermann hielt, wenn man dem Courier glauben darf, eine zündende Rede. Vermuthlich ist es ein Sohn des 1848 durch seine „Gestalten“ berühmt gewordenen Abgeordneten Bassermann und da kann man sich ja denken, wie das herausgesprudelt sein mag. Dem „Courier“ ist es jedenfalls in den Kopf gezogen; erst waren es nur 800 Bassermannsche Gestalten, dann wachsen sie auf 1200 und endlich werden es gar „Tausende.“ Die Heldenthaten des deutschen Volkes wurden gefeiert und schließlich wurde den größten Helden, welche die Welt kennt, den nationalliberalen Abgeordneten ein „Hoch“ gebracht, dem anwesenden Oberbürgermeister Don Miquelino natürlich insbesondere, als dem heldenhaften Führer dieser tapferen Mannesseele.

Und nun kommt dieser selbst zum Wort.

Er behandelt natürlich die Reichstags-sesssion und bezeichnet es als eine Hauptaufgabe der nationalliberalen Partei auf dem beschrittenen Wege fortzuarbeiten. Er ist noch soweit überzeugt, daß er warnt, man möge die gegenwärtige Begeisterung nicht als eine dauernde ansehen und dringend rath, eine feste Organisation in jedem Dorf und jedem Weiler anzubahnen, damit die ruhige Weiterentwicklung des Vaterlandes gesichert werde.

Von dem Unsinne, der später dort Seitens der in Freiheit dressirten Rheinländer nationalen Genre's geleistet sein mag, schweigt der „Courier“. Aber wir wissen auch ohne dies, wie leicht und gern der Rheinländer, wenn er nur ein gut Gewächs vor sich hat, überschäumt und dann Dinge leistet, die er am andern Tage nicht mehr kennt, ja vielleicht gar verachtet. Diese Männer, die an den Heiligenbildern ihrer Gegend mit großer Verachtung vorübergehen und die Wallfahrten des „Volks“ verspotten, haben es doch durchaus nöthig, sich „andere Götter“ zu suchen, denen sie ihre Verehrung weihen können. Sie packen deshalb schöne Schinkenbröddchen und dergleichen ein, thun ein fein Weinchen hinzu und fahren den Rhein hinab bis zu dem Plake, da die neueste selbstgeschaffene Göttin „Germania“ thront. Feinlich wird sie angefangen, die glücklichsten Liebesgrüße werden ihr gesendet und wehe dem, der sich unterfangen wollte, dies seltsame Thun ernstlicher Männer zu belächeln. Es ist eine Wahrheit, die sich nicht verleugnen läßt

und auch bei dieser Gelegenheit wieder klar und deutlich hervortritt: Menschen, die den Gottes-Glauben verloren haben, werden stets suchen, die dadurch in ihrem Innern entstandene Lücke zu füllen, indem sie Menschen und Steine vergöttern und anbeten, Gott verstehen und glauben sie nicht, aber sie müssen etwas über sich erkennen, sei es was es sei. Am liebsten ist es ihnen, wenn sie bei ihrer Abgötterei tüchtig trinken, essen und reden können. Da zieht das mächtiglich zu dem Herzen. Man fühlt sich dem Himmlischen nahe und verwandt, man umarmt die ganze Welt und schreibt am andern Tage in die Zeitung von der Größe der nationalen Feier, von ihrer „tiefen Bedeutung“ und so weiter. Es ist eine wunderbare Gesellschaft und man müßte sie eigentlich auf einige Jahre nach Kamerun versetzen, um sie, fern vom Rhein und Wein, von ihren Einbildungen zu befreien.

Ein großer Heldennuth ist es, wenn Don Miquelino meint: Die Partei müsse auf dem beschrittenen Wege forsfahren. Er hält den Weg also für bequem und heilsam für das Volk. Bequem für die Nationalliberalen ist es allerdings, wenn sie so fortschreiten; es ist kein Kopfzerbrechen dabei, wenn man einfach thut, was man soll. Aber heilsam für das Volk? — Nun daran denken die Herren ja überhaupt nicht. Wir wollen aber einmal sehen, wie es wird, wenn diese Heckenritter nahe vor neuen Wahlen stehen. Dann werden sie mit einem Male inne werden, daß die Begeisterung von heute keine „dauernde“ war und daß die feste Organisation in Dorf und Weiler nicht in der Organisation von Festen beruht, sondern daß nur eines solche zu schaffen vermag, „die Wohlfahrt und Befriedigung des freien, nicht slavisch dressirten Volkes.“

Die nationalliberale Begeisterung von heute ist eine gemachte; man merkt die Absicht und wird verstimmt. Tausende opfern den falschen Göttern, Hunderttausende aber stehen von Ferne, schauen das Blendwerk an und forschen nach seinem Zweck. Will man das Volk durch solche vorübergehende Begeisterungsscenen täuschen und es beruhigen über die von den Nationalliberalen bewilligten neuen Steuern, nun, man hat sich geirrt und die Nationalliberalen selbst werden dies noch erkennen, wenn sie nur erst — wieder nüchtern geworden sind!

(Bromnia.)

## Ne Wahlgeschicht'.

„Dau, Krijschan!“ rep de Herr Domänenpächter Stephani sienem Kutscher. „Kumm mal ran! Dat morgen Wahldag is, dat weißt doch,“ seggt 'e, „An dat dor Jederein of wählen kann? Wo is dat nu? Hest Du all Dienen Zettel?“ „„Ja, Herr,“ seggt Krijschan. „„As id in de Stadt Lek was, gaw Kopmann Müller mi so wat.““ „„Wo?“ röpt Stephani. „„Dor leggst schon in 'n Nettel, De Kierl is jo 'nen echten Demokrat.““ Ne, Krijschan, ne! Dat mit den Zettel lat! Jä ward Di 'n annern gewen, den gilst af, Un deist Du et nich, denn bring id Di up'n Draw. Hier, dissen nimm! De anner, de dächt niz. Verstehst Du mi?“ Un Krijschan seggt: „„Jawoll! Mi is 't of ganz egal, so oder so. Wenn Sei mi seggen, so möt dat sien, denn Holl Jä mi dornah. Jä dacht nich, dat so slicht Bescheid de Kopmann wilst mit de Geschicht.““ Un hei geht af un Herr Stephani fikt Em nah un freut sich, dat 't em so is glückt. — As an den annern Dag de Kutscher kamm Trügg von de Wahl, sach em sien Herr un nammt

Em in't Gebet: „Wo is Di dat denn gahn, Un heft Du dat, as id Di säd, of dahn?“ Un Krijschan seggt: „„Jawoll!““ un steiht un grient. „„Na,“ seggt Stephani, „so as mi dat schient, Hest Du noch wat up'n Herzen. Wat 's denn los?“ „„Ja! Herr,“ seggt Krijschan, „denken 's doch mal blos, Wat mi passirt is, dat id mi so hüg! Mit den oll'n annern Zettel, de niz bög, Darmit hew id anschmeert unfern Pastertrecht, De het em in den Wahlpott rinne seggt!““

## Reichslaterue.



— Preußen. Die Stellung verabschiedeter Offiziere wird nach den Auffassungen, wie sie bei den Verhandlungen des Ehrengerichts der Stabsoffiziere im Bereich des Gardekorps gegenüber dem Herrn Hünze zu Tage getreten sind, nach verschiedenen Seiten grundsätzlich in Frage gestellt. Gerade in letzter Zeit ist mehrfach die Frage erörtert worden, wie zur besseren Versorgung verabschiedeter Offiziere der Kreis bürgerlicher Stellungen für dieselben erweitert werden könnte. Ohne Unterschied der Parteien hat man sich vielfach bemüht, verabschiedeten Offizieren bei Civilanstellungen behülflich zu sein. Es kann nicht ausbleiben, daß unter dem Eindruck der Verhandlungen vor dem Ehrengericht in Berlin in diesen Bemühungen ein Rückschlag erfolgt. Das Ehrengericht hat jeden verabschiedeten Offizier für verpflichtet erklärt, im Falle einer vermeintlichen Beleidigung seinen Gegner, auch wenn derselbe bürgerlichen Lebenskreisen angehört, zum Duell herauszufordern. In öffentlichen Stellungen, insbesondere auch in Communalämtern, wird ein verabschiedeter Offizier vielfach in Meinungsverschiedenheiten verwickelt, welche sich unter Umständen persönlich zuspitzen. Welche Verwirrung der bürgerlichen Verhältnisse aber ist zu besorgen, wenn die verabschiedeten Offiziere in solchen Fällen durch das Ehrengericht genöthigt werden, anstatt den Schutz der Gerichte anzurufen, ihren Gegner herauszufordern!

— Der Generalgewaltige der kgl. Theater in Berlin, Graf Hochberg, hat die ihm unterstehenden Künstler aufgefordert, fürder säuberlich rasirt einher zu wandeln, da das „Verschminken“ der Bärte absolut nicht mehr geduldet wird.

— In Köln wurde gestern die schon einmal zerprungene, dann wieder gegoffene sog. Kaiser-glocke vom Erzbischoff getauft („Gloriosa — St. Peter“) und geweiht, und das „frohe Ereigniß“ an Papst und Kaiser telegraphirt. — Die Glocke ist ein wahres Ungeheuer von einer Glocke; sie wiegt 500 Centner und ist 4 1/2 Meter hoch.

— Als unverbürgt verlautet, daß man in dem auswärtigen Amte beginnt, nicht mehr in der landläufigen Münze, sondern „mit dem Rubel“ zu rechnen.

— Hamburg. Strafkammer 1. Präses: Direktor Dr. Föhring. Staatsanwalt: Dr. Schulze. Allzuviel Prügel ist auch ungesund. Der Rektor der Schulanstalten in Cuxhaven, Wilhelm Heinrich Samuel Josephat Hahn, hat sich wegen Körperverletzung, im Amte begangen an zwei Knaben, zu verantworten. Am 14. Januar hat er den Knaben Behnde in der englischen Stunde wiederholt mit der Faust in den Rücken gebort und den linken Arm umgedreht. Dann hat er ihm noch an die Ohren geschlagen. In einer anderen englischen Stunde soll er den Knaben Klindt bei den Haaren ergriffen und derart gegen die Bank gestoßen haben, daß der Kopf aufschlug und er zwei Beulen am Hinterkopf erlitt. Sodann soll er den Knaben an der linken Hand gefaßt, ihm den Arm umgedreht und mit der Faust auf den Rücken geschlagen, sowie die Finger so umgebogen haben, daß Klindt in die Knie sank. Auch diese pädagogische Züchtigung endete mit einer Ohrfeige, die eine Geschwulst verursachte. Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängniß zu verurtheilen. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten Hahn zu 600 Mk. Geldstrafe, event. 60 Tagen Gefängniß. — Wenn die Gelehrten der „Nordd. Reform“ die Vertheidigung zu führen gehabt hätten, so würden sie als mildernde Umstände angeführt haben, es läge in der Natur der Hähne, höchst sünsch zu sein, sobald sie gereizt würden.

— Frankfurt a. M. Die „Kleine Presse“ schreibt: Schwarz-Roth-Gold ist bekanntlich die Farbe des deutschen Schützenbundes, schwarz-roth-gold auch seine Fahne. Man hätte deshalb wohl annehmen dürfen, daß diese Farben auch bei der Besetzung des Schützenfestplatzes, etwa am Haupteingang, am Gabentempel und in der Festhalle einigermaßen zu ihrem Rechte gekommen wäre. Es ist aber anders beschaffen im Rathe der Götter und die Turnerschaft wird die einzige sein, die auf dem Festplatz die altschönwüthigen Farben zeigt. Dagegen bekunden in der Stadt viele schwarz-roth-goldene Flaggen, daß man die Farben des deutschen Schützenbundes kennt und ihn in denselben ehren zu sollen glaubt.

— Zu Arnstadt in Westfalen starb am 22. die Schriftstellerin E. Marlitt (eigentlich Eugenie John) im Alter von 62 Jahren. Sie hat durch ihre vielen Romane ein hübsches Vermögen erschrieben, aber in zahllosen weiblichen Köpfen und Herzen mehr Unheil angerichtet, als sie verantworten kann.

— Zu dem Stabsarzt Bungeroth in Düsseldorf kam, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, im März d. J. der praktische Arzt Dr. Hammel aus Haslinghausen und ersuchte jenen, bei der bevorstehenden Militäraushebung im Kreise Hagen den Gustav Böwing aus Wetter zu untersuchen; derselbe sei wegen Kurzsichtigkeit zum Militärdienste untauglich. Dabei schob Dr. Hammel unter ein auf dem Tische liegendes Buch 400 Mark. Der Stabsarzt faßte dieses als eine Bestechung auf und machte Anzeige. Die Strafkammer verurtheilte den Dr. Hammel zu 6 Wochen Gefängniß, und den Militärpflichtigen, der die 400 Mk. gegeben hatte, den Ackerer Gustav Böwing aus Wetter, zu 1000 Mk. Geldstrafe. Die 400 Mk. wurden confiscirt. Ist das aber ein Hammel!

— Eine reiche Russin feierte vor Kurzem in ihrer Villa bei Petersburg den 20. Geburtstag ihres Hundes mit einem Bankett, das sie dem Vieh zu Ehren gab. Dasselbe saß dabei in einem prächtigen Sessel auf einem Samtpolster, das die Närrin eigens für den Hund gestickt hatte.

— Ein Farmer in Missouri, welcher mit seiner hübschen Tochter eine Betversammlung bewohnte, unterbrach plötzlich die Andacht der Gläubigen durch folgende Rede: „Ich möchte gern fromm sein und in den Himmel kommen, aber — wenn jene Schlingel auf der andern Seite nicht aufhören, meiner Tochter verliebte Gesichter zu schneiden, so wird es erst gehörige Prügel setzen, ehe wir mit dem Beten fortfahren können.“

### Der „Weinsberger Weibertreu“ zweiter Theil.

Eine altmodische Märe.

Von Weinsberg kennt Ihr, der guten Stadt,  
Wohl alle die alte Märe,  
Die Meister Bürger verbürgt uns hat  
Mit seiner Dichterehre;  
Die Märe, wie Kaiser Konrad kam  
Gezogen mit mächtigem Heere  
Vor jene Beste lobesam,  
Daß er sie von Grund aus zerstöre;  
Wie er den Männern von Weinsberg schwur,  
Sie all' in die Pfanne zu hauen,  
Und einzig mochte gewähren nur  
Das Freigeleit den Frauen;  
Doch wie beim Abzug aus dem Ort  
Er thät den Weibern vergönnen,  
Daß jede ihren theuersten Hort  
Sollt' mit sich tragen können;  
Wie endlich Mägdelein und Frau alsdann  
Mit liebend schämigen Blicken —  
Die ihren Schatz, die ihren Mann  
Davon schleppt auf dem Rücken. —  
Doch weiter davon weiß Keiner nichts,  
Dieneil ich selbst erst gefunden  
Jüngsthin das Ende des Berichts  
In ältesten Ur-Urkunden;  
Als nämlich die Frau'n den Beschluß gefaßt,  
Und auf die Schulter gehoben  
Den Liebsten die Eine: solch' süße Last  
Ward bald zu beschwerlich ihr droben;  
Wohl sann sie nach, wie man vom Fleck  
Bequemer den Herrn transportire,  
Und flugs hat schlau sie zu diesem Zweck  
Erunden — die „Tournüre“!  
Die schmiegte dem Leib sich gar süßlich auf  
Gleich Sätteln auf der Crölpe,  
Da thronten die Männer von Weinsberg  
drauf

In leichter, gefälliger Gruppe;  
Und wenn vor dem Kaiser die holbe List  
Der treuen Liebe gelungen,  
So merkt, daß dieses zu danken ist  
Bloß diesen Polsterungen!  
Drum seh'n wir heutzutage' aufs Neu'  
Kings hübsigen den Tournüren;  
Ein sinnig Denkmal der „Weibertreu“  
Läßt einzig darin sich verspüren;  
Doch freilich: sollen dem klugen Streich  
Als Monument sie nützen,  
So müßt auch bei jeder Dame gleich  
Der Liebste hübsch hinten d'rauf sitzen;  
Und also ruf' ich mit Jubelschall  
(Nenn't's mancher Mann auch vermess'n):  
Es leben hoch die Tournüren all',  
Und am höchsten, wenn sie „besessen“!  
(Aus „Frauenfeind.“)

### Aus der Schule.

Die alten Deutschen. Aufsatz des Unter-Quartaners Pumphose. Die alten Deutschen, die damals natürlich noch lange nicht so alt waren, wie heute in unsern Geschichtsbüchern, sind hauptsächlich dadurch bemerkenswerth, daß sie erst viel später in der Geschichte auftreten, als die Griechen und Römer; weshalb man sie auch erst in Quarta kennen lernt. Sie waren groß und stark gebaut, so daß es überhaupt bei ihnen nur ein erstes Garderegiment gab und lebten in den Urwäldern, wo heute z. B. Berlin steht, wovon heute nur noch die Hasenheide und der Grunewald übrig geblieben ist, wo natürlich damals noch kein Stullenpapier herumlag, was überhaupt erst in diesem Jahrhundert auftritt. Auch lebten damals in den Wäldern noch Thiere, die man heute nur in den Zoologischen Gärten und gegen Entree (zwei Kinder gleich einem Erwachsenen) sieht, weil sie nämlich ganz ausgestorben sind. Wenn die alten Deutschen einen Bären erlegt hatten, dann zogen sie ihn gewöhnlich das Fell über die Ohren und legten sich auf die Bärenhaut, was man heute noch von Jemandem sagt, wenn er sich darauflegt und er gar keine hat. Den Schinken des Bären verzehrten sie, während die Frauen arbeiten mußten, nebenbei aber sehr verehrt wurden, gerade wie heute von den Lieutenants, für die meine Schwester so schwärmt. Städte in unserem Sinne gab es auch nicht, wodurch natürlich auch wieder die Nachwächter überflüssig wurden, namentlich, da es auch noch keine Laternen zum Kaufklettern gab. Im Gegentheil wohnten die alten Deutschen so weit wie möglich von einander entfernt und sahen sich gegenseitig nur bei Geburtstagen und am Sedanfest, wo aber die Schulen wieder nicht frei hatten, denn es gab keine. Das hauptsächlichste Ereigniß in der Geschichte der alten Deutschen ist die Schlacht am Teutoburger Wald, nach welcher Quintilius Varus dem Kaiser Augustus die Legionen wieder geben sollte, die er ihm gepumpt hatte. Nun besiegte aber Hermann oder Armin die Römer gerade an der Stelle, wo heute das Denkmal steht, was ungefähr unserer Siegessäule entspricht. Von dieser Zeit an sind die alten Deutschen aber keine alten Deutschen mehr, womit ich schließe und nur noch bemerke, daß Dintel Otto sagt, die alten Deutschen tranken immer noch Eins, was ich nicht glaube, denn sonst müßte er selber heute noch ein alter Deutscher sein.

### Brandt's Schweizerpillen

sind durch das 50 jährige Regierungsjubiläum der Königin Viktoria von England zu historischer Bedeutung gelangt. Außer dem bekannten Festuchen bildet nämlich eine Schachtel dieser unübertrefflichen, wunderbaren und gelinden Pillen das einzige Geschenk, welches die hohe Jubilantin aus Privathänden annahm. — Hony soit qui mal y pense.

#### Anfrage.

Wer muß sich beim letzten Kriegerfeste am besten amüsirt haben?

#### Antwort.

Der Wirth (Kröger) Krüger. Denn für ihn war es ein Krieger-, Kröger- und Krügerfest.



### Heini und Fidi.

Fidi: „Gou Dag Heini! Na wat seggt Du mi! Up dat moije Regenwäer kunnst woll'n Pittjen utdoh.“

Heini: „Da luur up. Jek hew hüt so all en blanken Dhaler in de Armenbücks dahn.“

Fidi: „Warum denn dat?“

Heini: „Ut Freude, dat wi't noch sünd. Du weest jo, bi de Weser-Correction müllt se jo an de oldenburg'sche Waterkant so väl an rieten un affgraben, dat man heel angst un bange bi weern kann. Mi drömde nämlich, de Weser-Corrections-Arbeiter harren aber Nacht dat ganze oldenborger Land affgraben un affbaggert un up dat andere Deber, up de preuß'sche Siet affladen un so weeren wi up enmal aber Nacht preußisch wurren.“

Fidi: „Dat weer jo en gräjigen Drom!“

Heini: „Nicht? Jek weer rein natt van Sweet, as ick upwaken deh, so harr ick't mit Angst freegen.“

Fidi: „Na kumm, darup, dat uhse Land mit sienen freien Buuren- und Börgerstand, mit siene freesinnige Verfassung, mit all sienen gooden Inrichtungen noch lange nich — up de annere Weserkant liggt — darup will ick noch'n Pittjen utgeben.“

### Allerlei Ulk.

#### Modernisirtes Sprichwort.

Wer sich als Deutscher unter die Pariser Patriotentliga begiebt, der kommt darin um.  
Füßelier Kutschke.

#### Die Böhmin vor Gericht.

Richter: „Was ist ihr Mann? —  
Weib: „Mein Mann ise Optiker; aber nit Optiker, was machte Augengläsel und auch nit Optiker (Apotheker), was fabrizirte Medizine, sondern ise Optiker (Abbecker), was fangte Hund ohne Halsband!“

#### Hilfe in der Noth.

Es sind nicht mehr genug Kartoffeln im Hause für so viele Gäste, was soll ich da machen? fragte die junge Gattin ihren theuren Alfred. Sag', der Kartoffelstampfer sei verlegt gewesen und die Köchin habe deshalb das Zerquetschen mit den Händen besorgt, dann wird genug übrig bleiben!

### Goldene Regeln

eines biederen Vaters an seinen Sohn.

Mache niemals unnöthiger Weise Schulden, aber Bankrott, wenn Du dabei profitiren willst.

Schwöre niemals einen falschen Eid, aber einem reichen Mädchen gegenüber das Blaue vom Himmel herunter.

Trage Deine zukünftige Gattin auf Händen, Deine todte Schwiegermutter aber mit einer Zwiebel im Taschentuch zu Grabe.

Gieb beim Angriffe auf dem Schlachtfelde Deinen Leuten ein gutes Beispiel, aber Ferkelgeld, wenn der Feind „rüberschießen“ sollte.

Nimm als Bankdirektor nicht zu viel Procente, beim Durchbrennen aber Alles mit, was nicht nie- und nagelfest ist.

### Was ärgerlicher ist.

Dumley: „Kann es wohl etwas Ärgerlicheres geben, als in New-York am Sonntag die Tasche voll Geld zu haben, während alle Wirthschaften geschlossen sind?“

Robinson: „O ja; es giebt noch etwas Ärgerlicheres.“

Dumley: „Nun, was denn?“

Robinson: „Ei, wenn alle Wirthschaften offen sind und man kein Geld in der Tasche hat.“

### Jart ausgedrückt.

Der Oberamtmann Süßig, dessen Gesicht von vielen Weintrinken starken Kupferanfaß zeigt, will eine Vergnügungsreise nach Italien machen und läßt sich daher von seinem Freunde, dem Amtsvorsteher Schlauberger, einen Paß ausstellen. Derselbe schreibt in die Rubrik „besondere Kennzeichen“ die Bemerkung: „Stark durchgeistigtes Gesicht.“

### Die patriotischen Kühe.

Es war im Jahre 1808, als das zu Bremen in Garnison stehende holländische Infanterieregiment, dessen Commandant ein junger feuriger Franzose war, von der Stadtbehörde einen großen Exercierplatz verlangte. Oberst B. war mit dem dazu angewiesenen Platze nicht zufrieden, sondern verlangte zu diesem Zwecke die große Bürgerweide. Man verweigerte indeß den Gebrauch dieser Weide aus dem Grunde, weil dieselbe Eigenthum der Bürger sei, deren Milchkühe beim Melken u. durch die manövrirenden Truppen gestört würden. Der eiserne Wille des Franzosen kehrte sich aber nicht an diese Vorstellung, und auf Befehl des Obersten sollte das Regiment am andern Morgen ausrücken. Der Befehl wurde vollzogen; es war ein nebeliger Octobermorgen; nachdem die Sappeure die Barriere mit ihren Aexten niedergehauen hatten, marschirte das Regiment mit klingendem Spiel, den Obersten hoch zu Ross an der Spitze, auf die Viehweide. Doch wie oft im Leben der Feind sich dort am ersten zeigt, wo man denselben am wenigsten vermuthet, so auch hier. Vom starken Nebel verdeckt, standen Bremens Kühe in gewohnter Ordnung schaarenweise versammelt, um gemolken zu werden, als mit einem Male das

Geräusch der Waffen und die ungewohnte Janitschaarenmusik sämtliche Milchkühe, mit ihrem Bullen an der Spitze, in Alarm brachte. Da half kein Commando, kein Rufen, kein Schelten des Obersten; brüllend, mit aufgehobenen Schweifen, durchbrach das Rindvieh die Colonnen. In wilder Flucht wurde das ganze Regiment im eigentlichen Sinne von dem gehörnten Feinde zersprengt und von der Weide zurückgedrängt.

Das Volk jubelte: „Dat hät unse Bulle mit siene Köhe dahn!“

Bremens Kühe hatten einen vollständigen unblutigen Sieg erfochten und dem jungen Obersten die Lehre gegeben, zuerst, wenn man einen Exercierplatz wählt, das Terrain untersuchen zu lassen.

### Briefkasten der Reform.

Hampelmann & Co., Bremen. Gedicht dieses Mal nicht acceptirt. Verse sind zu haderlich.

### Anzeigen.

#### Restaurant Gustav Janssen.

Staustr. 15. OLDENBURG Staustr. 15.  
(Eckhaus.) i. Grossherzogth. (Eckhaus.)  
Empfehle Erlanger und hiesige Biere angelegentlichst.

Eine erfahrene Köchin, die seit mehreren Jahren das hiesige Offizier-Casino selbstständig verwaltet hat, sucht als Haushälterin oder Köchin Stellung. Die besten Zeugnisse stehen zur Seite. Auskunft ertheilt H. Cohrs, Bremerhaven, Deich 34.

### Zoologischer Garten.

Oldenburg. Sonntag: Oldenburg.

#### Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Schmidt.

### Bierhandlung

von J. Neunaber, Oldenburg,  
Haarenstraße Nr. 55.

### Abonnements-Einladung.

Nur 2,60 Mk. für das III. Quartal 1887  
kostet die täglich erscheinende

### Lippische Landeszeitung.

Haupt-Organ des Fürstenthum Lippe,  
das größte und einzige, täglich erscheinende  
Blatt des Fürstenthum Lippe.

#### Vorzüglichstes Publikationsorgan.

Mit einem illustrierten Nebenblatte „Lippisches  
Sonntagsblatt.“

#### Auflage 4000 Exemplare.

Inserate finden die weiteste und billigste Verbreitung, Zeile für Lippe nur 12 Pf., für Auswärts nur 15 Pf. (Rabatt.)

#### Probenummer gratis und franco.

### Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal  
erscheinende

#### „Brunonia“

pro 3. Quartal 1887.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 Mk 50 S incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 Mk 75 S incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 Mk.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres Stammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Wächten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharen!  
Redaction und Verlag der „Brunonia“.  
Braunschweig. Albert Schwende.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten  
Oldenburg. Joh. Soting, Rosschlächter.